

Interlaken ist als mondäner Ferienort in den Schweizer Alpen international ein Begriff. Kaum aber jemand weiss, dass ein mittelalterliches Stift mit Augustinerchorherren und -frauen der historische Kern der Siedlung im Berner Oberland ist.¹ Die Anlage ist heute zwar noch als solche zu erkennen, liegt aber etwas abseits der Touristenströme hinter großen Parkbäumen. Die ehemaligen Konventbauten dienen seit der Säkularisierung im Zug der bernischen Reformation im Jahr 1528 profanen Zwecken, während die Kirche noch heute als Gotteshaus benutzt wird. Der heutige Baubestand reicht nicht über das 14. Jahrhundert zurück.²

Gründungszeit und -umstände sind unklar.³ Im Jahr 1133 stellte Kaiser Lothar von Süpplingenburg das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken unter seinen Schutz und sicherte ihm freie Propst- und Kastvogtswahl zu; er tat dies auf den Wunsch des Stifters Seliger von Oberhofen. Das klingt nach einer Klostergründung kurz vor 1133. Nur: Diese Urkunde ist gefälscht und stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁴ Es gibt deshalb Stimmen in der Geschichtsschreibung, die die Klostergründung in die Zeit vor 1000 setzen möchten. Ferner ist nicht bekannt, ob dieses Stift von Anfang an ein Doppelkloster war; erstmals genannt werden Chorfrauen erst 1257.

Durch den Bau von Fernwärmeleitungen ausgelöste archäologische Untersuchungen im Bereich des Klosters in den Jahren 2010 bis 2012 haben erstmals in größerem Umfang ermöglicht, den Fragen nach der Gründung wie nach dem älteren Baubestand nachzugehen. Die Erkenntnisse haben die Erwartungen bei weitem übertroffen. Sie liefern nicht nur Indizien zur Gründungszeit und zu möglichen Gründungsumständen, sondern eröffnen einen völlig neuen Blick auf die Blütezeit des Klosters um 1300.⁵

Mindestens seit römischer Zeit führte eine der Nord-Süd-Verbindungen durch die Alpen über die Aare und die Oberländer Seen. Dementsprechend finden sich auf der Landenge zwischen den beiden Seen, dem durch die Aare zweigeteilten „Bödéli“, archäologische Spuren römischer wie frühmittelalterlicher Besiedlung.⁶ Die zwei alten Pfarrkirchen der Region, Goldswil⁷ und Gsteig⁸, liegen nördlich beziehungsweise südlich der Aare, die die Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Lausanne bildete.⁹ Ungeklärt ist der Status eines früh- bis hochmittelalterlichen Friedhofs im Bereich der späteren Stadt Unterseen.¹⁰ Weitere historisch fassbare Stationen sind die genannte Ersterwähnung des Klosters im Jahr 1133 und die Gründung der Stadt Unterseen 1279/80.¹¹ An der Verbindungsstraße zwischen Stadt und Kloster entstand im Lauf des Mittelalters das Dorf Aarmühle, bis 1891 der offizielle Name der Gemeinde auf dem Bödéli; erst damals wurde sie aus touristischem Kalkül in „Interlaken“ umbenannt. Weitere Siedlungen, die Burg Weissenau und der nicht lokalisierte abgegangene Marktort Widen, sind nicht genauer erforscht.

Das Klosterareal liegt auf einer leichten, kaum spürbaren, aber hochwassersicheren Anhöhe, die ostseitig von ehemaligen Nebenarmen der Lutschine, westseitig von solchen der Aare begrenzt wird. Die heutige Anlage besteht aus einer Kirche mit einem Chor der Zeit um 1300 und einem Schiff in neugotischem Stil, das 1909–11 entstand (Abb. 1). Südseitig schließt eine unschwer als ehemalige Klausur zu erkennende, um einen Kreuzhof mit einem erhaltenen Kreuzgangflügel liegende Gebäudegruppe an, die um 1450 entstand, später aber vielfach umgebaut wurde (Abb. 2). Östlich davon schließt ein weiterer Hof mit Bauten

Zur Lage und Umgebung des Klosters auf dem „Bödéli“ zwischen Thuner- und Brienersee

1 Zur Geschichte von Gemeinde und Amtsbezirk Interlaken: Dubler 2007; Studer 2007.

2 Zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Konventanlage: Würsten/Baeriswyl/Schweizer 2013.

3 Zur Geschichte des Chorherrenstifts: Studer Immenhauser 2004.

4 Hirsch 1910; RI IV,1,1 n. †377, in: Regesta Imperii Online (http://www.regesta-imperii.de/id/1133-11-08_1_0_4_1_1_377_F377), abgerufen am 1. 2. 2014).

5 Vorberichte in: Baeriswyl 2013b; Baeriswyl/Leibundgut 2013; Baeriswyl 2013a.

6 Bacher i. Dr. (2014).

7 Dubler 2005.

8 Dubler 2006.

9 Utz Tremp 2003.

10 Glatz/Ulrich-Bochsler 1996.

11 Gutscher 1997.



△ Abb. 1: Die heutige Kirche Interlaken mit dem Chor und dem Glockenturm der Zeit um 1300 sowie dem zwischen 1909 und 1911 erbauten Schiff. Blick nach Südwesten.

▷ Abb. 2: Die Konventanlage des 15. Jahrhunderts im heutigen Zustand. Im Hintergrund ist das *Corps de Logis* des barocken Landvogteisitzes zu erkennen (ab 1749). Blick von Glockenturm nach Südwesten.



des 15.–17. Jahrhunderts an, im Südwesten eine barocke Dreiflügelanlage, das Landvogteischloss von 1748–50.¹²

Periode 1: Das Gründungskloster

Bei den Ausgrabungen kamen verschiedenorts Reste der ersten Klosterkirche sowie im heutigen Kreuzhof Mauerzüge und Fußbodenreste von zwei Flügeln einer – im Vergleich zur erhaltenen des 15. Jahrhunderts kleineren – Konventsanlage zum Vorschein, die in klassischer Art und Weise südlich der Kirche gelegen war und sich um einen Kreuzhof gruppierte (Abb. 3). Beide Flügel wurden nicht ganz erfasst, so dass ihre Maße nicht bekannt sind. Die Befunde lagen direkt auf dem gewachsenen Boden; es gibt keine Hinweise auf ältere Siedlungsphasen. Diese Anlage war offenbar in einem Zug geplant, aber in Etappen realisiert worden. Die Westmauer der Kirche als auch die Ostmauer des Westflügels der Klausur waren Abschnitte einer einheitlichen langen Mauer, was auf einen Bauplan schließen lässt, der mehr als nur Einzelgebäude im Blick hatte. Von dieser Mauer im rechten Winkel abgehende Mauerzüge waren zum Teil im Verband, zum Teil anstoßend. Der Charakter des Mauerwerks deutet darauf hin, dass diese Bauten im späten 11. oder im 12. Jahrhundert errichtet worden waren. ¹⁴C-Daten der ältesten Benutzungshorizonte liegen zwischen 1041 und 1219.¹³ Da es keine Hinweise auf ältere Bauten gab, kann man davon ausgehen, dass diese Bauten das ursprüngliche Kloster bildeten und dass dieses im 11. oder frühen 12. Jahrhundert, wohl kurz vor der ersten Nennung 1133, gegründet worden war.

Die Mauerreste der Klosterkirche und Überlegungen auf Grund von jüngeren Bildquellen lassen die Rekonstruktion eines Schiffs mit einer Breite von rund 9 m zu. Über seine Länge kann im Moment keine Aussage gemacht werden, ebenso wenig über den östlichen Abschluss. Vor der Westfassade gab es wohl ein auf Holzstützen ruhendes Vorzeichen von 3×3 m, zumindest kann ein ergrabenes Punktfundament so gedeutet werden; es wurde wenig später durch eine gemauerte Vorhalle ersetzt. Wahrscheinlich wurde das alte Kirchenschiff erst 1910 für die Errichtung des heutigen zerstört.

¹² Alle Ausführungen zu den bestehenden Gebäuden stammen aus Würsten/Baeriswyl/Schweizer 2013.

¹³ ETH-46224/ZU-6053, 1041-1219 (95,4% cal).



Abb. 3: Der romanische Konventflügel Süd mit Resten von Mörtelfußböden und Negativen von zwei Querwänden. Rechts die Fassadenmauer des spätgotischen Neubaus. Blick nach Osten.

Südseitig traten Mauerzüge zutage, die zuerst für die Reste des Südseitschiffs gehalten wurden. Es zeigte sich aber bald, dass dieser Anbau mit 4 m im Verhältnis zum Kirchenschiff von 9 m zu breit war. Die später auf der Nordseite anschließende Ausgrabung, die keinerlei Spuren eines Pendants zutage förderten, machten es dann klar: Die ursprüngliche Klosterkirche hatte keine Seitenschiffe, sondern ist als Saalbau zu rekonstruieren. Damit stellt sich die Frage, wie der südseitige Annexbau zu interpretieren ist. Er endete im Westen auf derselben Flucht wie die Kirche, der weitere Verlauf nach Osten ist nicht bekannt. Interessant ist die Tatsache, dass der westliche Konventflügel erst südseitig an den Annex folgte, dieser also von Westen her frei zugänglich und wohl nicht nur von der Kirche, sondern von außerhalb der Klausur her betreten werden konnte. Wir vermuten, dass dieser Anbau als Begräbniskapelle diente. Eine in Resten gefasste gemauerte Grabgrube im Westen belegt, dass dort bestattet wurde. Vergleichbare Anbauten an Kirchen finden sich etwa in Feldbach¹⁴, in Winterthur¹⁵ oder in Gottstatt¹⁶. Wahrscheinlich war eine hochgestellte Persönlichkeit, aber ein Laie, am ehesten ein Wohltäter des Klosters dort bestattet. Da dieser Annex Teil der Gründungsanlage war, könnten dort der Klostergründer und seine Nachkommen bestattet worden sein, vielleicht der in der gefälschten Kaiserurkunde genannte Seliger von Oberhofen und seine Familie. Möglicherweise diente dieser Annex aber auch als seitlicher Nonnenchor. Solche Sonderlösungen in Doppelklöstern bestanden etwa in der Kirche S. Chiara in Assisi oder im Klarissenkloster von Breslau¹⁷. Es ist aber auch eine Kombination denkbar: im Erdgeschoss Grabkapelle, im Obergeschoss Nonnenempore, wie man es aus der Kirche des Damenstifts Gernode in Sachsen-Anhalt oder St. Ursula in Köln kennt.¹⁸ Wenn dieser gründungszeitliche Annex südlich der Kirche tatsächlich als Grablege für die Herren von Oberhofen gedient hat, ist Interlaken als ein kurz vor 1133 von Seliger von Oberhofen gegründetes Eigenkloster zu interpretieren.

Der ergrabene Gründungskonvent weist mit seinen drei Flügeln um einen Hof einen klassischen Grundriss abendländischer Klöster auf. Kirche und Konvent entstanden wie erwähnt gleichzeitig. Beleg dafür

14 Sennhauser 1990b, 97.

15 Jäggi u.a. 1993, 29–35.

16 Eggenberger/Keck 1999.

17 Beide Beispiele nach: Jäggi 2006, 115 und 216.

18 Untermann 2009, 74.



Abb. 4: Der spätgotische Konventflügel Ost mit erhaltenem Kreuzgangarm. Die Fassadenmauer dahinter stammt noch vom Vorgängergebäude des frühen 12. Jahrhunderts.

ist die Tatsache, dass die Westmauer der Kirche und der mutmaßlichen Grabkapelle sich weiter nach Süden fortsetzt und die Ostmauer des westlichen Konventflügels bildete. Der nur zum Teil ergrabene Westflügel – weder die westliche noch die südliche Begrenzung wurde erfasst – war ein im Grundriss rechteckiges, gemauertes Gebäude im rechten Winkel zur Kirche. Es war, wie die Mauerstärken und mehr noch die Reste einer gemauerten Treppe im Süden belegen, mindestens zweigeschossig. Das Erdgeschoss war in vier oder mehr Räume unterteilt. Der nördlichste, ein Korridor mit einer Breite von 1,9 m, ist wahrscheinlich als Klosterpforte zu interpretieren. Auch der Südflügel konnte nur partiell freigelegt werden, weder seine südseitige noch seine westseitige Ausdehnung ist bekannt. Das Gebäude war im Grundriss rechteckig und gemauert. Binnenmauern unterteilten es in mindestens drei Räume, einen schmalen Mittelraum, der von zwei großen Räumen flankiert wurde, die alle mit Mörtelböden versehen waren. Möglicherweise diente der mittlere Raum als Korridor, der die zwei Räume auf beiden Seiten erschloss, vielleicht das Refektorium und die Küche. Vom ursprünglichen Ostflügel ist auf Grund von Bauforschungen nicht mehr als die Lage der Westmauer bekannt; da dort keine Bodeneingriffe stattfanden, gibt es keine entsprechenden Befunde. Spuren eines ursprünglichen Kreuzgangs fehlen. Durch die Vergrößerung des Kreuzhofs im Zuge der spätgotischen Neuerrichtung des Konvents wurden die jeweiligen Bereiche Teil des Hofes, in welchem intensiv bestattet wurde. Sie dürften allfällige ältere Kreuzgangreste zerstört haben (Abb. 4).

Einen Steinwurf nordwestlich der Kirche fanden sich Reste einer Mauer, die auf Grund ihres Charakters ebenfalls zur ursprünglichen Klosteranlage gehören dürfte. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen Teil der Immunitätsmauer, die den Konvent einst umgab. Daraus ergibt sich eine Hypothese für den Gesamtumfang der romanischen Klosterimmunität: Die Grenzen lagen im Osten, Süden und Westen am heute noch bestehenden Ort, im Norden gibt der archäologisch gefasste Mauerrest die Nordflucht in diesem Bereich an.

Der mögliche Frauenkonvent des Gründungsklosters

1257 ist erstmals von einem Männer- und Frauenkonvent die Rede;¹⁹ spätestens damals war Interlaken also ein Doppelkloster. Es stellt sich die Frage, wo denn die den Frauen vorbehaltenen Konventbereiche zu suchen sind. Generell ist davon auszugehen, dass die beiden Gemeinschaften streng getrennt lagen. Klassisch ist die Anordnung von zwei Konventanlagen um einen Kreuzhof jeweils nördlich und südlich einer von Frauen wie Männern gemeinsam genutzten Klosterkirche.²⁰ Auf Grund der archäologischen Untersuchungen vermuten wir, dass auch Interlaken ursprünglich eine solche klassische Anordnung aufwies und dass die Frauen auf der Nordseite angesiedelt waren. Dafür spricht zum einen, dass dies mindestens seit dem 14. Jahrhundert nachweislich der Fall war, wenn auch nicht auf klassische Art und Weise.²¹ Ausserdem wurden beim archäologisch begleiteten Leitungsbau unmittelbar nördlich der Kirche einzelne Mauerzüge aufgedeckt, die zusammen mit Mauerfunden der 1950er Jahre einen umfangreichen Baukomplex annehmen lassen, möglicherweise die ursprüngliche Konventanlage der Frauen.

Periode 2: Das Kloster der Habsburger

Eines der Geschlechter, welches ab dem mittleren 13. Jahrhundert im schweizerischen Raum seine Herrschaft intensivierte, war das Haus Habsburg.²² Dazu gehörte eine aktive Städtepolitik durch Übernahmen, Käufe und Gründungen, oft auch mittelbar, auch durch Adelige aus dem habsburgischen Umfeld. Ausgangsbasis dafür waren deren Vogteigewalten über Klöster.²³ Ein gutes Beispiel dafür ist Interlaken: So gründete der in habsburgischen Diensten stehende Bertold III. von Eschenbach 1279 – mit Erlaubnis von König Rudolf von Habsburg – die Stadt Unterseen auf Grund und Boden, welches dem Kloster Interlaken gehörte.²⁴ Möglich war dem Stadtgründer dies – gegen den Widerstand des Klosters –, weil er als Kast-

19 FRB 2, 422 Nr. 441.

20 Degler-Spengler 2011; Untermann 2009, 149f.

21 Siehe unten.

22 Niederhäuser 2010.

23 Stercken 2002; Stercken 2006.

24 Studer Immenhauser 2006, 311–326.

vogt Zugriff auf den Besitz des Klosters hatte. 1306 ging Unterseen direkt an Habsburg über und wurde zum Zentralort des neu geschaffenen gleichnamigen habsburgischen Amts. Gleichzeitig übernahmen die Habsburger auch die Kastvogtei über das Kloster Interlaken, welches spätestens damals Teil der habsburgischen Machtsphäre und ihr monastisches Zentrum im Oberland wurde. Diese Position führte zu einer Reihe von Neubauten, die teilweise noch bestehen, teilweise aber – völlig vergessen – im Rahmen der jüngsten archäologischen Untersuchungen zutage traten.

Das Kloster Interlaken war damals auf der Höhe seiner Macht und Ausdehnung. Es war der größte Grundherr im Oberland und im Besitz von 25 inkorporierten Pfarrkirchen. Die einfache Saalkirche genügte den gestiegenen Ansprüchen der Augustinerchorherren nicht mehr und sie nahmen deren bauliche Erneuerung in die Hand. Kurz nach 1300 entstand der rund 21 m lange hochgotische Chor mit nordseitigem Glockenturm nach dem Vorbild der oberrheinischen Bettelordenschöre des späten 13. Jahrhunderts (Abb. 1).²⁵ Das weithin sichtbare Bauwerk dokumentierte augenfällig die neue habsburgische Herrschaft über das Bödli. Der Weiterbau der Kirche blieb dann aber offenbar stecken; alles deutet darauf hin, dass das 1910 abgebrochene Kirchenschiff das ursprüngliche, im frühen 12. Jahrhundert entstandene war. Die einzige massive Veränderung war die Vereinigung des mutmaßlichen Grabannexes mit dem Kirchenschiff, die zu einer Verbreiterung der Saalkirche um 4 m führte. Die alte Disposition blieb aber insofern sichtbar, als dass das ursprüngliche Westportal zwar gotisch erneuert wurde, aber am ursprünglichen Standort verblieb und fortan desaxiiert in der vergrößerten Kirchenwestfassade lag. Die Gründe für die Einstellung der baulichen Erneuerung dürften herrschaftspolitischer Natur sein und spiegeln wohl den Niedergang der habsburgischen Herrschaft im Berner Oberland im Lauf des 14. Jahrhunderts wider. Sie bestand zwar nominell bis 1389, büßte aber bereits um 1337 massiv an Glanz und Intensität ein und spätestens 1380 bildete das Bödli den einzigen habsburgischen Stützpunkt weit und breit.²⁶

Überraschend waren die archäologischen Aufdeckungen rund 80 m nördlich der Klosteranlage: Dort wurden in Gräben der Fernwärmeleitung die Fundamente eines großen, Ost-West verlaufenden Gebäudes mit 1,4 m starken Mauern aufgedeckt. Es besaß einen längsrechteckigen Grundriss mit 15 m in der Breite und sicher über 30, wahrscheinlich rund 50 m in der Länge. Eine im Verband stehende Quermauer trennte einen Ost- von einem Westteil. An die Westseite dieser Quermauer stießen zwei 3 m lange Fundamente von Zungenmauern. Befunde zu Benutzungsniveaus, Fußböden oder Einbauten fehlten vollständig.

Auf Grund des Mauercharakters und von ¹⁴C-Datierungen der zugehörigen Bauplanie wurde das Gebäude in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet.²⁷ Es war bis zu seiner Aufdeckung völlig unbekannt und ist auf keinen Bildquellen sichtbar. Der älteste Plan des Areals, der 1718 entstand, zeigt an dieser Stelle nur einen ummauerten Obstgarten, liefert aber den entscheidenden Hinweis: der Obstgarten ist mit „Nonnenkloster“ beschriftet. Damit kann die Funktion des längsrechteckigen Steinbaus postuliert werden: Es dürfte sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine langgestreckte Saalkirche mit gerade schließendem Chor im Osten in voller Schiffbreite handeln, wie sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts für Nonnenkirchen typisch waren.²⁸ Die Quermauer (Abb. 7) trennte die *ecclesia interior*²⁹, die Innere Kirche mit dem Presbyterium, dem Hochaltar und dem Chorgestühl der Nonnen beziehungsweise der Stiftsdamen von der *ecclesia exterior*, der Äusseren Kirche mit dem Chor für die nichtadeligen Laienschwestern und/oder für die klösterlichen Gotteshausleute und die weltlichen Gäste. Die beiden Zungenmauern an der Quermauer, die diese in drei gleich lange Segmente unterteilen, sind als Sockelfundamente eines

Die neue Klosterkirche der Chorherren

Der neue Frauenkonvent – die Gründung einer eigenen Klosteranlage für die Stiftsdamen

25 Schweizer 2013.

26 Studer Immenhauser 2006, 311–326.

27 ETH-44999, 1295-1404 (95,4% cal), 1302-1367 (55% cal); ETH-45000, 1298-1410 (95,4% cal), 1298-1371 (69,8% cal).

28 Sennhauser 1990a; Jäggi/Lobbedey 2005; Jäggi 2006; Untermann 2009, 148.

29 Dieser Begriff erscheint mehrfach in den Schriftquellen des Klosters Interlaken: Studer Immenhauser 2003; Studer Immenhauser 2004.

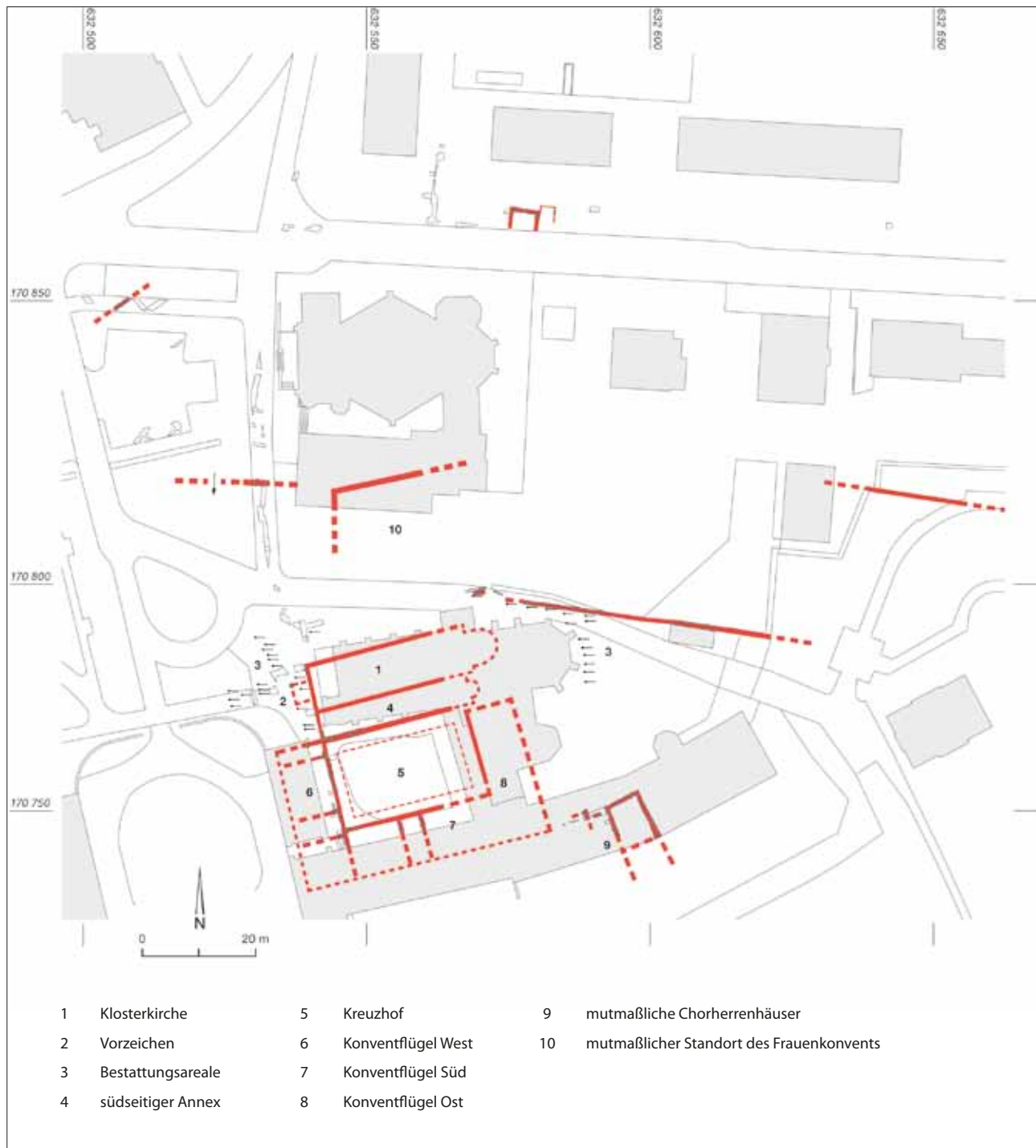


Abb. 5: Interlaken, Augustiner-Chorherrenstift und Damenstift Unserer Lieben Frau. Periode 1: das mutmaßliche Doppelkloster des 12. Jahrhunderts (1–10).

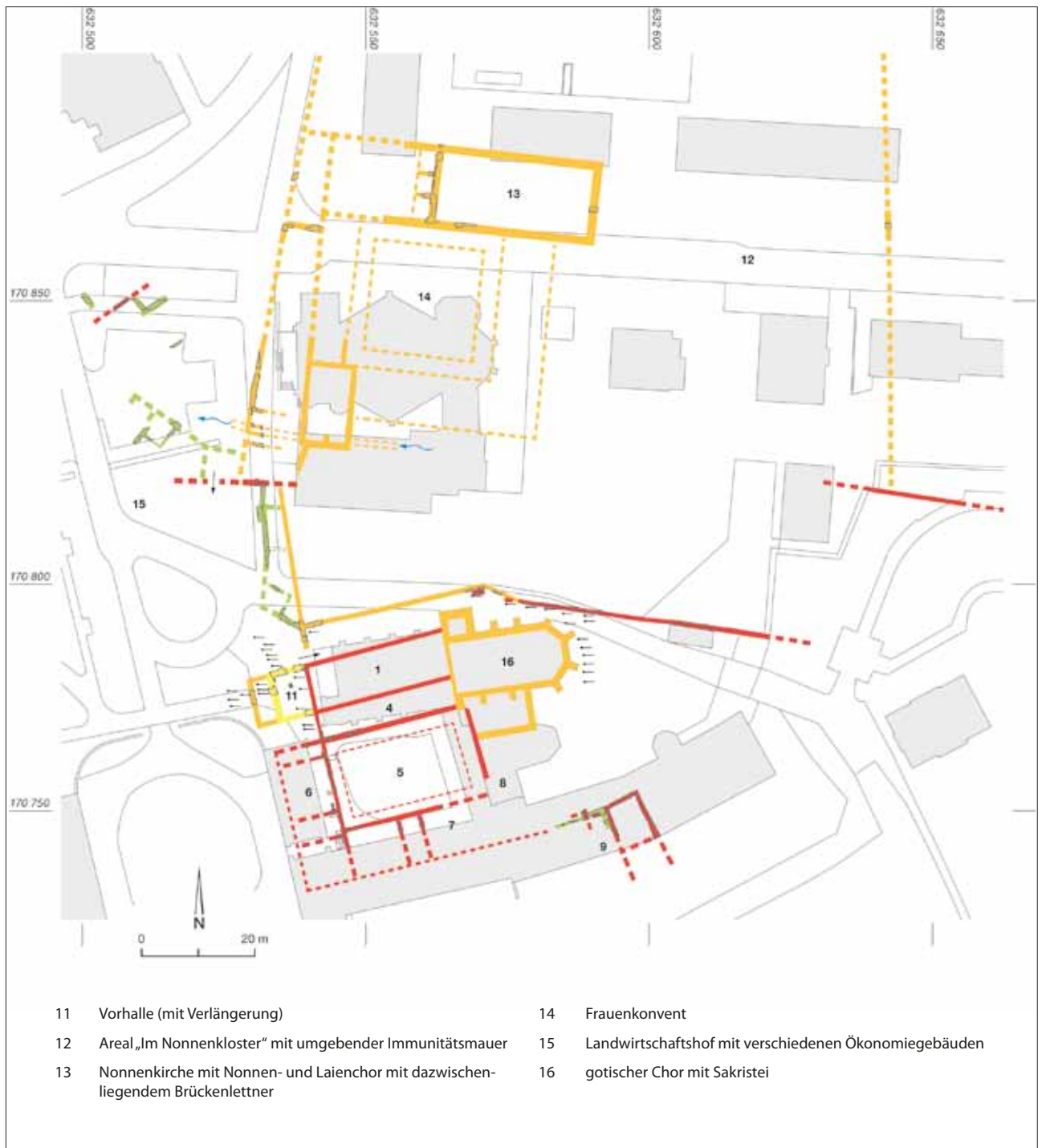
an die Westseite angebauten dreijochigen Brückenlettners zwischen Innerer und Äusserer Kirche zu interpretieren. Darüber gab es wahrscheinlich eine triumphbogenartige Öffnung, die die beiden Kirchenräume verband. Ein ebenfalls im frühen 14. Jahrhundert erbautes Vergleichsbeispiel ist die Kirche des Dominikanerinnenklosters Oetenbach in Zürich.³⁰ Ein solcherart rekonstruiertes Gotteshaus, 15 m breit und 50 m lang, gehört zusammen mit fast gleich großen Kirche der Zisterzienserinnen von Fraubrunnen zu den größten Frauenklosterkirchen der Schweiz.³¹ Die architektonischen Vorbilder dieser großen Saalkirche mit langgestrecktem, im Osten gerade schließendem Chor finden sich – wie der neue Chor der Chorherrenkirche – im späten 13. Jahrhundert am Oberrhein.³²

Zu dieser Kirche muss ein Konvent existiert haben. Er befand sich wahrscheinlich südlich der neu entdeckten Kirche. Es gibt einige Anhalts-

³⁰ Abegg/Wiener 2002, 221 f.

³¹ Schweizer 1990.

³² Abegg/Wiener 2002, 222.



punkte für diese Hypothese und für die weitgehend spekulative Rekonstruktion. Zum einen existierte bis um 1900 am Ort der heutigen katholischen Kirche ein zweigeschossiges Gebäude, das 1531 als Gefängnis der im säkularisierten Kloster neu errichteten Berner Landvogtei umgerüstet wurde und in der Folge bis 1897 als solches diente.³³ Wahrscheinlich handelte sich dabei um den Südteil des Konvent-Westflügels. An dessen Südecke zog ein mittelalterlicher wasserführender Kanal vorbei, der sich bei den aktuellen Ausgrabungen fand.

Auch die Größe des Gesamtareals dieses neuen Frauenklosters lässt sich bestimmen: Wie die archäologischen Ausgrabungen zeigten, ist die auf dem Katasterplan von 1718 eingezeichnete Ummauerung des als „Nonnenkloster“ bezeichneten Obstgartens die mittelalterliche Immunitätsmauer, die zur gleichen Zeit wie die Nonnenkirche entstand.

Abb. 6: Interlaken, Augustiner-Chorherrenstift und Damenstift Unserer Lieben Frau. Periode 2: die beiden Klöster der Zeit um 1300 (11–16) (siehe auch Legende Abb. 5).

³³ Würsten/Baeriswyl/Schweizer 2013, 431–436.



△ Abb. 7: Links die Fundamentmauer der Süd- wand der Nonnenkirche, in der Bildmitte die mit dieser im Verband stehende Binnenmauer, welche die *ecclesia interior* von der *ecclesia exterior* trennte. Blick nach Westen.



▷ Abb. 8: Die Innenseite der Südwand der Nonnenkirche. Blick nach Südwesten.

Es ist anzunehmen, dass das bis ins 19. Jahrhundert bestehende Kammer- tor auf der Westseite den ursprünglichen Eingang zum Klausurgelände bildete.³⁴

Offenbar führte die Blütezeit des Klosters um 1300 nicht nur zur bau- lichen Erneuerung der (Chorherren)-Kirche, sondern auch zur Trennung von Stiftsherren und Stiftsdamen. Letztere zogen aus der gemeinsam genutzten Klosterkirche aus und gründeten in einer Distanz von knapp hundert Metern eine neue und komplette Klosteranlage mit großer Kirche und Konvent (Abb. 6). Wer den Anstoß zu dieser Trennung gab, ist – auch auf Grund der noch nicht geklärten Feinchronologie – nicht bekannt. Aller- dings ist festzustellen, dass das Damenstift damals weitaus bedeutender war als der Männerkonvent – also reich und mächtig genug, um diesen Schritt zu unternehmen. Erstens zeigen die Schriftquellen deutlich, dass die meisten Stiftsdamen aus dem bernischen habsburgertreuen Adel und dem Stadtpatriziat von Bern und Thun stammten, während die Chorherren nicht adelig waren.³⁵ Zweitens belegen Urkunden zwischen 1308 und 1329 mehrfach die erstaunliche Anzahl von rund 350 Nonnen – während im Männerkonvent nur 30 Priester und 20 Laienbrüder lebten.³⁶ Die neu errichtete Nonnenkirche dürfte ein massives Platzproblem in der alten Klosterkirche gelöst haben. Für die große Bedeutung des Damenstifts spricht drittens die Tatsache, dass es nicht nur eine eigene Bibliothek, sondern auch ein eigenes Skriptorium besaß.³⁷ Viertens zeigt die 1472 ge- äußerte Klage, das Klostervermögen gehöre ursprünglich zu zwei Dritteln den Frauen, während das Männerkloster nur Anrecht auf einen Drittel habe, dass das Damenstift ursprünglich eine hervorragende finanzielle Ausstattung besessen hatte.³⁸

Es lässt sich vermuten, dass der Neubau mit habsburgischer Unter- stützung erfolgte, da ein großes repräsentatives Nonnenkloster die Her- ausbildung eines lokalen und regionalen habsburgischen „Beamten“- Adels förderte,³⁹ hatten Damenstifte doch die zentrale Funktion der ade- ligen Identitätsbildung und Selbstvergewisserung.⁴⁰ Aus diesem Grund, wohl aber auch, um die sehr beengten Platzverhältnisse im alten Kloster zu verändern, nahm man im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts eine eigentliche Neugründung des Frauenkonvents vor.

34 Würsten/Baeriswyl/Schweizer 2013, 421.

35 Studer Immenhauser 2004, 203; Studer Immen- hauser 2003, 64.

36 FRB 4, 313 f. Nr. 282 (6. Februar 1308); FRB 4, 401 Nr. 370 (2. April 1310); FRB 5, 713 Nr. 682 (30. Septem- ber 1329).

37 Diskussion mit Susan Marti, Bern und Dortmund; Studer Immenhauser 2004, 204; Studer Immenhauser 2003, 63.

38 Studer Immenhauser 2003, 57.

39 Sablonier 1979.

40 Marti/Gerchow 2005, 149f.

Periode 3: Das Nachspiel

Das mangelnde Kriegsglück der Habsburger und ihrer Parteigänger im Morgarten-, im Laupen- und im Burgdorferkrieg (1315 beziehungsweise 1339/40 beziehungsweise 1384/85), das zunehmende Engagement der

Stadt Bern und die veränderten geopolitischen Schwerpunkte ließen die habsburgische Macht im Oberland schwinden. Nach der Niederlage der habsburgischen Truppen bei Sempach besetzte Bern 1386 alle Besitzungen der Habsburger im Oberland. Im Frieden von 1389 akzeptierte Österreich den Verlust dieser Herrschaftsgebiete.⁴¹

Parallel dazu ist ein Niedergang des Damenstifts zu beobachten. Gab es 1308 noch 350 Nonnen, so war die Zahl 1417 auf 60, 1432 auf 49, 1472 auf 28 und 1479 auf nur noch 8 Nonnen gesunken. Zwei Brände in den Jahren 1472 und 1479 machte den – baulich offenbar jahrzehntelang vernachlässigten – Konvent unbewohnbar. Die Wiederherstellungsarbeiten unter der Leitung des Berner städtischen Rats, der seit 1474 als Protektor des Klosters amtierte, verliefen zögerlich. 1484 löste der Papst auf Begehren des Berner Rats das Damenstift Interlaken auf. Die Nonnenkirche wurde offenbar bald danach, auf jeden Fall noch vor 1533, abgebrochen, während die Konventgebäude – bis auf den erwähnten Südteil des Westflügels – erst 1658 abgetragen wurden.⁴² Das Chorherrenstift hingegen ging mit der Reformation 1528 unter und wurde zur bernischen Landvogtei mit Pfründneranstalt.

41 Bihrer 2003; Studer Immenhauser 2003, 314–318.

42 Würsten/Baeriswyl/Schweizer 2013, 430f.

PD Dr. Armand Baeriswyl
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Amt für Kultur/Archäologischer Dienst
Brünnenstrasse 66, CH-3001 Bern
armand.baeriswyl@erz.be.ch

Abegg, Regine/Barraud Wiener, Christine: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Die Stadt Zürich, Bd. 2.1 (Neue Ausgabe): Altstadt links der Limmat, Sakralbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 99). Basel 2002.

Bacher, René: Unterseen, Baumgarten 25; in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014, im Druck.

Baeriswyl, Armand (2013a): Die Kirchen und Konventualanlagen bis Mitte des 14. Jahrhunderts; in: Würsten, Hans Peter/Baeriswyl, Armand/Schweizer, Jürg: Kloster und Schloss Interlaken. Neun Jahrhunderte bauen, nutzen und pflegen. Bern 2013, 92–102.

Baeriswyl, Armand (2013b): Interlaken BE, Schloss; in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, 228. Baeriswyl, Armand/Leibundgut, Markus: Interlaken, Schlossareal und evangelisch-reformierte beziehungsweise römisch-katholische Kirche. Überraschende Befunde zum Augustiner-Chorherren- und Chorfrauenstift Unserer Lieben Frau; in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2013, 80–83.

Bihrer, Andreas: Bern und die Habsburger; in: Schwinges, Rainer C. (Hrsg.): Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt (Bernener Zeiten). Bern 2003, 136–143.

Quellen und Literatur

- Degler-Spengler, Brigitte: Ordensfrauen; in: Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 2011 (elektronische Publikation HLS, Version vom 13.10.2011; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11525.php>).
- Dubler, Anne-Marie: Goldswil; in: Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 2005 (elektronische Publikation HLS, Version vom 25.11.2012; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8647.php>).
- Dubler, Anne-Marie: Gsteig bei Interlaken; in: Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 2006 (elektronische Publikation HLS, Version vom 4.12.2006; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8328.php>).
- Dubler, Anne-Marie: Interlaken (Gemeinde); in: Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 2007 (elektronische Publikation HLS, Version vom 1.11.2007; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D336.php>).
- Eggenberger, Peter/Keck, Gabriele: Orpund, ehemaliges Prämonstratenserstift Gottstatt (heutige Pfarrkirche). Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1991 und 1995; in: Gutscher, Daniel/Suter, Peter J. (Hrsg.): Archäologie im Kanton Bern, 4 B (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern). Bern 1999, 293–319.
- FRB: Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen bis 1390, 10 Bde. Bern 1883–1956.
- Glatz, Regula/Ulrich-Bochsler, Susi: Fundbericht Unterseen BE, Westabschluss; in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 79, 1996, 283 f.
- Gutscher, Daniel: Typologische Fragen zur Stadtgenese im 13. Jahrhundert zwischen Hochrhein und Alpen: Burgdorf – Unterseen – Laufen; in: De Boe, Guy/Verhaeghe, Frans (Hrsg.): Urbanism in Medieval Europe (Medieval Europe Brugge 1997; I.A.P. Rapporten 1). Zellik 1997, 259–270.
- Hirsch, Hans: Die ältesten Kaiserkunden der Augustinerpropstei Interlaken; in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 35, 1910, 1–18.
- Jäggi, Carola: Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 34). Petersberg 2006.
- Jäggi, Carola u.a.: Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur (Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14). Zürich 1993.
- Jäggi, Carola/Lobbedey, Uwe: Kirche und Klausur. Zur Architektur mittelalterlicher Frauenklöster; in: Krone und Schleier 2005, 88–103.
- Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Ausst.-Kat. Bonn und Essen. München 2005.
- Marti, Susan/Gerchow, Jan: „Nonnenmalereien“, „Versorgungsanstalten“ und „Frauenbewegungen“. Bausteine einer Rezeptionsgeschichte der mittelalterlichen Religiösen in der Moderne; in: Krone und Schleier 2005, 142–154.
- Niederhäuser, Peter (Hrsg.): Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 77). Zürich 2010.
- Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66), Göttingen 1979.
- Schweizer, Jürg: Fraubrunnen BE; in: Zisterzienserbauten in der Schweiz, 1990, 121–128.
- Schweizer, Jürg: Interlakner Chor und Lettner – zeitliche und topografische Einordnung; in: Würsten/Baeriswyl/Schweizer 2013, 473–488.
- Sennhauser, Hans Rudolf (1990a): Kirchen und Klöster der Zisterzienserinnen in der Schweiz; in: Zisterzienserbauten 1990, 9–55.
- Sennhauser Hans Rudolf (1990b): Feldbach; in: Zisterzienserbauten 1990, 83–110.
- Stercken, Martina: Kleinstadtgenese und herrschaftliche Raumerfassung in habsburgischen Gebieten westlich des Arlbergs; in: Moraw, Peter (Hrsg.): Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter (Vorträge und Forschungen 49). Stuttgart 2002, 233–273.
- Stercken, Martina: Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. und 14. Jahrhunderts (Städteforschung A 68). Köln 2006.
- Studer, Barbara: Interlaken (Kloster, Amtsbezirk); in: Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 2007 (elektronische Publikation HLS, Version vom 23.1.2008; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8506.php>).
- Studer Immenhauser, Barbara: Die Augustinerinnen von Interlaken. Ein vergessenes Frauenkloster im Berner Oberland; in: Hesse, Christian u. a. (Hrsg.): Personen der Geschichte – Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges. Basel 2003, 53–68.
- Studer Immenhauser, Barbara: Interlaken BE, Doppelkloster, Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen; in: Helvetia Sacra, 4: Die Orden mit Augustinerregel, 2: Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz. Basel 2004, 187–228.
- Studer Immenhauser, Barbara: Verwaltung zwischen Innovation und Tradition. Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250–1550 (Mittelalter-Forschungen 19). Ostfildern 2006.
- Untermann, Matthias: Handbuch der mittelalterlichen Architektur. Darmstadt 2009.
- Utz Tremp, Kathrin: Annäherungen an die Sprachgrenze. Kirchliche Grenzen in der spätmittelalterlichen Westschweiz; in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 60, 2003, 125–134.
- Würsten, Hans Peter/Baeriswyl, Armand/Schweizer, Jürg: Kloster und Schloss Interlaken. Neun Jahrhunderte bauen, nutzen und pflegen. Bern 2013.
- Zisterzienserbauten in der Schweiz, 1: Frauenklöster (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 10). Zürich 1990.